

102. *Phoenicurus phoenicurus* (L.). Vereinzelter Brutvogel in der Umgebung. Auf dem Zuge werden hier ausschließlich die Kopfweiden als Aufenthaltsorte benutzt. Der Gartenrotschwanz ist von mir nistend in einem Erdloche gefunden worden.

Am 9. August 1914 wurde von mir ein ♂ im Jugendkleid beobachtet. Der Hauptzug in den Tagen vom 20.—22. September.

103. *Erithacus rubecula* (L.). 1912 bemerkte ich die ersten Ankömmlinge am 29. März. Der Hauptzug im Frühjahr ging in den ersten Wochen des Aprils vonstatten. Ein ♂ sang andauernd schön am 1. April.

Hauptzug 1914 im Herbst: 17.—20. Oktober. Überwinternde Exemplare wurden von mir in früheren Jahren nicht festgestellt.

104. *Luscinia megarhynchos* (Br.). Die Nachtigall ist sicher Brutvogel, obgleich ich das Nest noch nicht gefunden habe. Vor einigen Jahren hielt sich ein Pärchen in der Nähe des Burgberges auf. Parkanlagen werden hier zur Brutzeit gern von der Nachtigall bewohnt.

Jerichow a/Elbe, Ende November 1914.

Ornithologische Reiseskizzen.*)

Von Jul. Michel, Bodenbach.

1. Nördliche Kalkalpen (Wendelstein).

Es war Ende Juli des Jahres 1911. Über der bayrischen Hochebene lagerte Gluthitze. Selbst in den schattigen Gärten der Kellerwirtschaften war es nicht mehr auszuhalten und so zog ich rasch ins Gebirge, nach Bayrisch Zell, um von dort den vielgenannten Wendelstein, den Hausberg der Münchner, zu besteigen. Im Osten erhellte bereits der kommende Tag den wolkenlosen Himmel, als ich um 4 Uhr die stille Dorfgasse entlang schritt. Auf dem Hirschengewei über der Haustüre zwitscherte eine Dorfschwalbe (*Chelidon rustica* (L.) ihr anmutiges Liedchen und vom Walde herüber erklang das eintönige „Gak“ der Krähen. Im dichten Gestrüch des leise rauschenden Dorfbächleins sang eine Dorngrasmücke (*Sylvia communis* Lath.) und munter schritt ich in der er-

*) Siehe „Ornith. Jahrbuch“, 1910, Heft 1. u. 2 und 1905, Heft 3 u. 4.

quickenden Morgenfrühe aufwärts. Vom Feldraine ertönte das anheimelnde „wie, wie, wie hab' ich dich lieb!“ des Goldammers und bald nahm mich der lockere Mischwald auf. Allenthalben wisperten die Goldhähnchen (*Regulus regulus* (L.)), von oben her erschallte der Lockruf des Kreuzschnabels (*Loxia curvirostra* L.) und der schrille Ruf eines Grünspechtes (*Picus vir. pluvius* Hart.). Kurzgrasige Wiesenhänge mit vereinzelt Fichtengruppen und schönen, mächtigen Bergahornstämmen wechselten mit kleineren Nadelholzbeständen. Drüben zur Linken leuchteten bereits die entfernten Bergkuppen im rosigen Lichte und bald erwachte das Insektenleben. Vom hochstämmigen Fichtenwalde her ertönte der Ruf eines Schwarzspechtes und Meisen aller Art belebten das Gezweige der Bäume und Sträucher. Auf grüner Matte standen zwei Almhütten, von deren Dache einige Rabenkrahnen mich furchtlos betrachteten.

Die Grashänge wurden bunter und bald konnte mein Auge sich an den ersten Vorboten der Alpenblumen erfreuen. Eine Zeit lang führte der geröllige Weg neben einem tief eingerissenen Bachbette empor, das mit Holztrümmern erfüllt war. Weiße Kalkblöcke lagen auf den Wiesenhängen und immer mehr nahm die Landschaft alpinen Charakter an. Auf der taufrischen Matte suchten mehrere Ringamseln (*Turdus torq. alpestris* (Br.)) ihren Morgenimbis. Zwei Schafe begrüßten mich mit freudigen Meckern und machten mich zum Schauplatze einer Erstbesteigung, welche mit dem Abtrampeln meines Guckers ein jähes Ende nahm. Unermüdlich gaben sie mir am steilen Bergpfade das Geleite und ich war froh, als ein Gatter mir Gelegenheit bot, die zudringliche Jugend endlich abzuschütteln. Aus dem saftigen Grün reckten einige gestürzte Baumriesen ihre bleichen Äste gegen den Himmel, dort stand neben dem Wege wieder eine mächtige Tanne, in deren hohlen Stamme bequem 3 Menschen Unterschlupf finden konnten. Trotzdem grünte der Wipfel noch üppig und zeugte von urwüchsiger Lebenskraft. So gelangte ich allmählich über die vorgelagerten Berghänge bis an den Fuß der Felskuppen, welche den eigentlichen Wendelstein bilden. Auf den Gipfeln der letzten großen Fichten trieb sich eine größere Anzahl von Buchfinken (*Fringilla coelebs* L.) herum, während die Klippen zur Rechten von einigen grauen Hausrotschwänzchen belebt wurden. Selbst eine Alpenbraunelle (*Prunella collaris* (Scop.)) war auf kurze Zeit wahrzunehmen und mit lautem „tschak!“ erhoben sich einige Ringamseln aus dem Grase und

verschwanden in einem niederen Fichtenbestande. Nun ging es durch Knieholz und Alpenrosenbüsche, geschmückt mit den letzten blaßroten Blüten, auf steilem, mit kantigem Gerölle bedeckten Steige hinauf zum Unterkunftshause und zur Kapelle, wo mehrere *Alpendohlen* (*Pyrrhocorax pyrrhocorax* auct.) unter lebhaftem Geschrei ihr Wesen trieben. Auf dem alten, interessanterem Klettersteige erklimmte ich den eigentlichen Gipfel. Weit schweifte der Blick in die große bayerische Hochebene, aber feiner Dunst verschleierte zum Teil die Ferne. Auch der Blick in die Berge, gegen den wilden Kaiser zu, war nicht rein und wenig lohnend. Die nach Norden sich nur allmählich senkende Kuppe, die mit Gras und Gesträuch bedeckt ist, war von unzähligen Insekten belebt, doch konnte ich bei dem Umherstreifen keinen einzigen Vogel wahrnehmen. Nach längerem Aufenthalte stieg ich auf dem bequemen Wege nach dem Schutzhause ab. Aus den nordöstlich gelegenen Felsschluchten tönten die Sprengschüsse, welche den Weg für das Dampfroß bahnten und froh, den Berg noch vor der Eröffnung der Bahn gesehen zu haben, verließ ich nach kurzem Aufenthalte in der Kapelle und dem Schutzhause unter den fröhlich kreischenden Rufen der *Alpendohlen* den Wendelstein. Heiß brannte bereits die Sonne wieder hernieder und das Vogelleben war nahezu ganz verstummt, als ich nach rascher Wanderung wieder in dem freundlichen Örtchen eintraf.

Anhangsweise möchte ich noch erwähnen, daß ich Anfang August in den Jahren 1908 und 1909 in dem Mischwalde der bayrischen Vorberge bei Aschau und Marquardstein den *Zwergfliegenfänger* (*Muscicapa parva*) beobachtete. In dem letzten Orte war es ein weißkehliges Männchen, welches sich ohne jede Scheu längere Zeit munter lockend und hie und da eine abgerissene Strophe singend, in dem Gebüsch bei der Kirche umhertrieb.

2. Tiroler Mittelalpen (Martelltal und Ortlergruppe).

Die drückende Hitze nahm trotz einzelner Gewitter nicht ab und so eilte ich, um ins Hochgebirge zu kommen. Zuvor wollte ich mich 1—2 Tage in Innsbruck aufhalten. Der bekannte Ornithologe Anzinger hatte mir fröhliche Stunden im Kreise von Gesinnungsgenossen, gemeinsame Musealbesuche und Ausflüge in die unmittelbare Umgebung in Sicht gestellt und so fuhr ich voll freudiger Erwartung über Kufstein nach dem lieben Innsbruck. Leider kam es

anders. Da Anzinger nicht am Bahnhofe war, suchte ich seine Wohnung auf und hörte hier zu meiner größten Bestürzung, daß derselbe vor wenig Tagen plötzlich verschieden sei. Erschüttert verließ ich nach kurzem Besuche des Museums, wo ich besonders die einheimische Avifauna der Hochalpen studieren wollte, leider aber nicht bei allen Belegstücken die für mich so wichtigen Daten fand, die mir diesmal verleidete freundliche Stadt und fuhr über Bozen, Meran nach Latsch. Von dort wanderte ich noch am Abende ins Martelltal und nächtigte in dem kleinen Bauernbade Salt. Unterwegs hörte ich ein S c h w a r z p l ä t t c h e n (*Sylvia atricapilla* (L.)) und mehrere Z a u n k ö n i g e singen. Fröhlich brach ich wieder auf und pilgerte nun das Tal aufwärts. Die mit gewaltigen Steinmassen erfüllte Talsohle und verschiedene Hausruinen erinnern noch an die durch den Ausbruch eines Gletscher-Stau-Sees hervorgerufene Überschwemmung der Jahre 1888, 1889 und 1891. In den Auen am Bache sang eine A m s e l und ein H a u s r o t s c h w a n z fütterte seine Jungen. Einen allerliebsten Anblick gewährte eine Zaunkönigfamilie, welche bei einem Holzstoße ihr Wesen trieb. Die putzigen Jungen warfen das kleine Stummelschwänzchen so keck in die Höhe und blickten mit den blitzblanken Äuglein so lebenslustig in die Welt, daß ich meine helle Freude daran hatte.

Weiter oben hörte ich den Ruf einer „Z i r m k r a t s c h e“ Bald sah ich auch den Vogel, der sich jenseits des Baches auf einem in der Wiese stehenden Pflanze niederließ, einigemal mit den halbgeöffneten Flügeln schlug und sich dann behaglich aufgepludert, von der wärmenden Morgensonne bescheinen ließ. Auch einen S p e r b e r konnte ich bei seinem Streifzuge beobachten. Weiter oben bei der Zufritthütte, wo schon die ersten schneebedeckten Bergspitzen ins Tal herablugen, traf ich einen W a s s e r p i e p e r (*Anthus spinoletta* (L.)). Das saubere Haus mit der freundlichen Glasveranda lud zur Rast ein. Ein ausgestopfter, von hier stammender H a b i c h t veranlaßte mich, mit einem anwesenden Träger ein Gespräch zu beginnen. Der alte Mann war der Sohn des ehemaligen Jägers von Gant und konnte mir verschiedene Auskünfte geben.*) Seinem Berichte nach ist der S t e i n a d l e r (*Aquila chrysaëtus*

*) Wenn ich unterwegs Erkundigungen einziehe, bin ich immer sehr vorsichtig. Ich lasse mir die Vögel beschreiben und kurz über ihre Lebensgewohnheiten berichten. Erst dann, wenn Irrungen ausgeschlossen sind, mache ich meine Notizen.

(L.) hier noch nicht ausgestorben. Im Jahre 1910 wurde im Tale ein Stück erlegt. Bei Schlanders wurde ein Horst ausgenommen und ein Junges vom Gastwirte in Schlanders aufgezogen und gefangen gehalten. Ein regelmäßiger Sommergast der Zufritthütte, Hauptmann Igel aus Arco, erzählt mir, daß er einige Tage zuvor auf dem Bergkamme der linken Talseite frühzeitig einen Steinadler überraschte. Auch der Kolkraabe (*Corvus corax* L.) ist weiter drinnen im Tale anzutreffen. Spiel- und Auerhahn, Stein- und Schneehuhn kommen ebenfalls hier vor. Selbst Bären gab es hier öfters. Den letzten schoß in den Sechziger Jahren der Jäger Kunz (oder Kuenz) von Gant und zwar soll dies sein 23. gewesen sein.

Auf meinem Weiterwege traf ich in den Lärchen oberhalb des Gasthauses eine Gesellschaft Alpensumpfmäusen (*Parus atricap. monternus* Bald.) und einen Tannenhäher.

Auch einen Laubvogel hörte ich locken. Der stark gelben Färbung nach dürfte es wohl ein junger *Fitis* gewesen sein. Schon in der Nähe der 2180 Meter hoch gelegenen Zufallhütte sah ich im Steingeröll ein sehr dunkel gefärbtes Männchen vom Hausrotschwanz.

Gegen Mittag langte ich bei der auf einem Hügel oberhalb der Baumregion stehenden Hütte an. Wie ich von dem Wirte, der auch Bergführer ist, hörte, halten sich hier keine Alpendohlen auf. Der Schneefink ist nur selten wahrzunehmen und auch der „Stoanklampfer“ (Mauerläufer) (*Tichodroma muraria* (L.)) kommt nur ab und zu einmal vor. Dagegen sind Stein- und Schneehühner nicht selten. Ein Tourist hatte früh erst bei der Pederspitzze ein Paar der letzteren aufgescheucht. Den Nachmittag benutzte ich zu einem kleinen Streifzuge und wanderte auf der Südseite der Mutspitze gegen den Langenferner. Auf dem mit Geröll, Alpenrosen und mit Steinblöcken übersäten Hange war aber trotz der größten Aufmerksamkeit außer einigen Wasserpiepern kein anderer Vogel zu entdecken. Die Nachmittagsstunden sind eben für die ornithologischen Beobachtungen meist wenig ergebnisreich. Dafür konnte ich aber ein „Murmentl“, das vor seinem Baue saß und dessen Aufmerksamkeit durch eine nahende Ziegenherde gefesselt wurde, längere Zeit beobachten und sogar skizzieren. Als es eingefahren war, besichtigte ich den Eingang des Baues genauer. Meine Anwesenheit wurde auch pünktlich durch ein leises Pfeifen im Baue bestätigt.

Am Abende brach ein gewaltiges Gewitter los und die wechselnden Melodien des Sturmes sangen mich in den Schlaf. Als ich am grauen Morgen aus dem Fenster blickte, da winkte bereits mattweiß der Cevedale (Zufallspitze) herab und bald war ich am Marsche. Nur das Rauschen des Baches unterbrach die tiefe Stille, als ich das mit alten Moränen erfüllte Madritschthal emporstieg. Nun erglänzten die ersten Zacken des Kammes von der Mutespitze bis hinauf zur Madritschspitze und hell leuchteten die vereinzeltten Schneeflecken zwischen dem grauen Gestein. Das Tal selbst lag noch im tiefen Schatten und schien wie ausgestorben. Endlich erscholl der erste Ruf des Wasserpiepers und das eilige „ist, ist!“ wurde immer häufiger. Von den Hängen zur Rechten herab drang gedämpftes Glockengeläute; eine große Herde schwarzer Schafe zog hinauf zur bereits sonnigen Weide. Immer steiler wurde das Tal, immer größer wurden die zu überquerenden Schneeflecken und immer ärger drückte der noch ungewohnte Rucksack. Mächtig pochte das Herz an die Rippen und die kleinen Standpausen wurden häufiger. Dafür ist die Jochhöhe auch schon nahe. Da erscheinen mehrere graue Vögel in den Klippen, jagen einander und haschen dann wieder Insekten, alles aber still und lautlos. Nur das Braun des Schwanzes beim Fliegen verrät den Hausrotschwanz.

Gegen 8 Uhr stehe ich auf dem Madritschjoch. Vor mir tut sich eine neue Welt auf und entzückt schwelgt das Auge beim Anblicke der Ortlergruppe. Die lange Bergkette von der Königsspitze bis zum Ortler selbst ist überwältigend schön. Herrlich glänzen die Spitzen im reinsten Weiß und heben sich wundervoll von dem tiefblauen Himmel ab. Obwohl es alte Bekannte sind, so kann sich das Auge kaum losreißen von der märchenhaften Schönheit. Hier wird gerastet!

Ein leiser Pfiff läßt mich aufblicken. Zehn Schritte entfernt sitzt im Schnee ein Weibchen des Schneefinken (*Montifringilla nivalis* (L.)), liest die erstarrten Insekten zusammen und fliegt dann gegen die Madritschspitze. In kurzer Zeit ist der Vogel schon wieder da und nimmt den gleichen Rückweg. Wie elektrisiert eile ich auf dem Felsgrate in gleicher Richtung und warte ein Weilchen. Da erscheint der Vogel zum drittenmale und entschwindet hinter einer Felsnase. Im Geiste sehe ich mich schon beim Neste und klettere eifrig in den nackten Felsen weiter. Auf einmal komme ich zu einer Stelle, wo der ganze Felsen übereist ist und tief enttäuscht

starre ich auf das Hindernis. Da heißt es verzichten und bedeutend langsamer geht es zum Joch zurück.

Nach Ersteigung der nahen Schöntaufspitze, zu der ein bequemer Weg hinaufführt, eilte ich über den Gletscher hinab zur Schaubachhütte am Suldenferner, wo Mittagsrast gehalten und auf einem grasigen Hange ein kleines, etwas kühles Sonnenbad genommen wurde.

Gegen 3 Uhr brach ich auf und stieg über Moränen und den oberen Teil des Suldenfernerns zu der am Eisseepasse gelegenen Halle'schen Hütte (3133 Meter). Unterwegs traf ich am Gletscher einen Flie vogel (*Prunella collaris* (Scop.)), der die zahlreich am Schnee liegenden Insekten sammelte und mich ruhig bis auf 10—12 Schritte nahe kommen ließ. Bei der Hütte angelangt, begrüßten mich einige Alpendohlen mit ihren jauchzenden Rufen.

Die Sterne leuchteten noch am nächtlichen Himmel, als ich am nächsten Morgen zur Zufallspitze, meist Cevedale genannt, emporstieg. Gegen Osten zu rötete sich allmählich der Himmel und finster standen die Spitzen der Tauern gegen den Horizont. Tiefe, heilige Stille umgab mich, das Knirschen des Schnees und das leise Klirren des Pickels waren außer den Herzschlägen die einzigen Laute, die zu vernehmen waren. Allmählich erblassen die Sterne und goldgelb leuchtet der Osten. Die Berge treten langsam aus dem Dunkel und die Schneeflächen werden heller. Im Westen ist der Himmel violett. Jetzt habe ich die Mulde, die lange den Gipfel des Cevedale verdeckte, passiert und vor mir liegt der gestreckte Rücken mit den 3 Gipfeln. Weit schweift der Blick. Der östliche Himmel ist jetzt tief oranggelb mit grünen und violetten Streifen. Nun schießen die ersten Strahlen empor und die Gipfel des Cevedale sind mit Goldstreifen verbrämt. Wie mit einem Ruck steigt die strahlende Scheibe dann hinter den Berggipfeln herauf. Der Osten ist jetzt grün mit goldgelben Streifen gefärbt. Der vor mir liegende Schneeang erscheint wie ein erstarrter See mit unzähligen kleinen Wellen, deren Saum von der Sonne bestrahlt, sich prächtig von den dazwischenliegenden blauen Schatten abhebt. Im Osten ist inzwischen das letzte Rot entschwunden und helles, reines Licht flutet herüber und die Berge strahlen in blendender Weiße. Es ist 5 Uhr. Der ganze Himmel ist klar, nur im Norden hängen tief blaue, drohende Wolken. Weit draußen leuchtet die Berninagruppe herüber, einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassend.

Doch, nun heißt es weiterwandern, der Weg ist noch weit. Nach einstündigem Steigen war ich auf dem 3762 Meter hohen Gipfel und eine herrliche Rundschau lohnte die Mühe.

Gegen Süden reihen sich, in Eis und Schnee gehüllt, die Spitzen des Monte Rosale, Palon della Mare und des Monte Vioz, durch tiefe Senken von einander getrennt, zu einer Gruppe von entzückender Schönheit. Sie alle müssen überschritten werden, um an mein heutiges Ziel: die Monte Vioz-Hütte zu gelangen. Rasch geht es über die lange Schneewächte hinab zur ersten Einsenkung, hierauf etwas Felsenklettere am westlichen Absturze und dann im bunten Wechsel bergauf und bergab über unberührte Schneeflächen immer dem Süden zu. Am Palon della Mare (3678 Meter) wurde an einer etwas windgeschützten Stelle Halt gemacht. Der Himmel war völlig klar geworden, aber ein Lüftchen piff da oben, daß die Eiskrusten wie große Bogen Zeichenpapier in der Luft umherwirbelten. Wieder entrollte sich ein herrliches Bild vor meinen Augen. Die vom Monte Vioz gegen Westen auslaufende Bergkette mit der Punta San Mattée und den Piz Tresero sowie dem darunter liegenden mächtigen Fornogletscher bildet eine von den Spitzen bis in das Tal herabreichende, ununterbrochene Schnee- und Eiswand. Wer dieses Bild, strahlend im Sonnenscheine, gesehen, vergißt es in seinem Leben nie wieder. Nach 6stündiger Gletscherwanderung erreichte ich endlich den 3644 Meter hohen Monte Vioz und bald darauf das etwas unter dem Gipfel liegende, trefflich eingerichtete Schutzhaus der Sektion Halle, die höchstgelegene Hütte der deutsch-österreichischen Alpen. Für ornithologische Beobachtungen war allerdings der Tag schlecht gewählt, denn es wurde die Hütteneinweihung gefeiert. Es war ein eigenartiges Fest, das durch die Anwesenheit österreichischer Offiziere, Grenzzäger, Gendarmen und eines feldmäßig ausgerüsteten Zuges Kaiserjäger ein eigenartiges Gepräge erhielt. Echte deutsche Gastfreundschaft verschönte die Stunden und heiteres Leben herrschte, bis gegen Abend fast alle Besucher in das Tal von Pejo abstiegen.

Am 3. August schien das Wetter weniger verlässlich und so brach ich erst gegen 6 Uhr auf. Die Südseite des Monte Vioz ist mit Ausnahme einer Gletscherzunge schneefrei. Auf einem kühn angelegten, trefflich hergerichteten Wege steigt man hinab in das Tal. Anfangs führt derselbe durch eine öde Felswildnis, überall rotbrauner Schiefer ohne jeden Pflanzenwuchs. In weiten Win-

dungen geht es hinab auf einen von vielen Klippen und einem größeren, einzeln stehenden Felsen, dem Dent de Vioz, gekrönten Felsgrat. Jetzt änderte sich auch schon das Aussehen des Gesteines, es wurde hellgrau und verschiedenartige Flechten bedeckten die Felsen. Im Geröll stellten sich auch schon wieder die ersten Alpenblumen ein. Jenseits des Tales lagen die mit Wald und Matten bedeckten Vorberge, über deren Rücken die schneeigen Häupter der Presanella und des Adamello herüberwinkten. Von unten tönte je nach Windrichtung bald leise, bald mächtig anschwellend, das Rauschen des Wassers und von den waldigen Höhen das Brausen des Windes und vereinigte sich zu der einfachen und doch so großartigen Symphonie der Berge. Das fröhliche „dit!“ des Hausrotschwanzes war der erste tierische Laut, den ich wieder vernahm. Da ließ mich plötzlich ein greller Pfiff zusammenfahren. Murmeltiere, welche in unmittelbarer Nähe des Weges ihre Baue hatten, signalisierten mein Kommen. Eine Viertelstunde lag ich verborgen in den Felsen, kaum hatte ich aber den Kopf erhoben um nach dem nächsten Baue zu schauen, ertönte schon wieder der fatale Pfiff. Also weiter! Jetzt war auch schon der trillernde Ruf des Flievvogels zu hören. Geschickt hüpfte ein Weibchen zwischen den Felsblöcken umher, suchte Nahrung und flog dann lautlos zu seinen weiter unten harrenden Jungen. Der Pflanzenwuchs nahm rasch zu und der zerrissene Felsengrat ging in einen mattenbedeckten Bergrücken über, welcher das kleine Val Vioz von dem großen, breiteren Val de Mare trennt. Der Monte Vioz war verschwunden und bald gelangte ich an die Baumgrenze. Niedere Lärchen bedeckten den Ostabhang, Alpenrosenbüsche und anderes Gesträuch bedeckte den Boden und zahlreiche, vom Vieh ausgetretene Pfade ließen die Wahl frei. Bei einer kleinen, verkrüppelten Lärche machte ich Halt. Da ertönte von unten ein vielstimmiges „tä. tä. tä!“ und mit sichtbarer Eile zog eine Schar Alpensumpfmäusen von Baum zu Baum. Zwischen dem lauten „tä!“ ein leises „zizizi!“ ausstoßend, kommen sie immer näher und schon sitzen zwei auf der Lärche vor mir. Hästig durchsuchen sie das Gezweige und die eine kommt bis auf einen Meter Entfernung heran, mustert mich neugierig mit den klugen Äuglein, den Kopf kokett nach der Seite drehend. Mit schmetternden „ditriti!“ folgt sie dann den bereits entfernten Genossen. Deutlich konnte ich die große weiße Halsseite und die mattschwarze Kopfplatte erkennen.

Am Weitermarsche kam ich an einer italienischen Malga vorüber, einem großen Blockhaus ohne Fenster, aber weitklaffenden Lücken zwischen den Stämmen, so daß man das primitive Innere leicht überblicken konnte, wo einige Männer mit der Käsebereitung beschäftigt waren. Weiter talwärts führte der Weg durch Fichten- und Lärchenwaldungen. Hier war Leben. Baumläufer, Fincken, Sommergoldhähnchen, Tannen- und Schopfmeyern erfüllten die Luft mit ihren Rufen.

Eine einfallende Ringamsel war bei meinem Anblicke schnell wieder im Gezweige verschwunden, während zwei Zangrasmücken mich singend und rufend ein ganzes Stück begleiteten. Der vom Wasser überrieselte Weg wurde immer elender und gegen 10 Uhr kam ich zu dem noch ziemlich hoch am Bergeshange gelegene Dorfe Pejo. Oberhalb desselben sah ich eine Schar von 7 Alpendohlen, welche in leicht schwebendem Fluge, der nur ab und zu durch einige Flügelschläge unterbrochen wurde, laut rufend gegen den Monte Vioz zog. Am großen Steintroge vorüber, besetzt mit waschenden Weibern von sehr fragwürdiger Nettigkeit, zog ich in das hochoriginelle Dorf ein. Der verwilderte Friedhof war mit so hohen Unkräutern besetzt, daß die einfachen, schwarzen Holzkreuze kaum daraus emporragten. Die halb aus Stein, halb aus Holz erbauten Wohnungen stehen scheinbar ganz regellos durcheinander und die schmalen Pfade, welche zwischen den recht baufälligen, aber höchst malerischen Häusern hinführen, sind mit Baumstämmen, Ästen und Düngerhaufen noch mehr verengt. Sperlinge sah ich keine, dafür aber viele Mehlschwalben. Auf mein fragendes „Vino?“ (Wein) wies man mich in einen Kramladen, wo in einem äußerst schmucklosen Stübchen mit einfachen Holztischen und Bänken und mit Holzwaren ausgefüllten Winkeln ein billiger und guter Rotwein ausgeschenkt wurde. Mit dem anwesenden Kuraten, den ich tags zuvor auf der Hütte kennen gelernt hatte, führte ich ein aus lateinischen, italienischen und deutschen Brocken bestehendes Gespräch, dessen Inhalt bei aller Mühe wohl beiden ein Rätsel geblieben ist. Daß ich da bald Abschied nahm, war kein Wunder und so zog ich auf Fußpfaden am steilen Hange zwischen Feldern und Wiesen, die von zahlreichen Wiesenschmätzern belebt wurden, hinab ins Tal von Pejo nach dem Dörflein Gogole.

(Schluß folgt).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Jahrbuch](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Michel Julius

Artikel/Article: [Ornithologische Reiseskizzen. \(Schluß folgt\). 182-191](#)